

Reflexion zur Praktischen Abschlussarbeit zum Thema:

«Aufgaben, Funktionen und Ämter von Frauen in den Religionsgemeinschaften der Region Basel» - Ein interreligiöses Frauengespräch

Ausgangslage

Die Themenwahl war aufgrund meiner Arbeit bei INFOREL, in der ich aktuell ein Projekt mit gleichnamigem Thema bearbeite, naheliegend. Im Februar diesen Jahres sind wir mit unserem Rechercheprojekt gestartet, und gehen damit der Gleichstellungssituation in den Religionsgemeinschaften nach. In rund 80 verschiedenen Glaubensgemeinschaften der Region Basel, sind wir dabei herauszufinden, wie Frauen in den Gemeinschaften repräsentiert sind, was für Mitwirkungsmöglichkeiten sie haben, welche Ämter sie bekleiden und worin ihre Motivation besteht, sich in einer Gemeinschaft zu engagieren. Erhoben werden die Daten mittels eines Fragebogens und einem qualitativen Gespräch, das jeweils mit einer Vertreterin der Gemeinschaft geführt wird. Über die Abschlussarbeit des CAS konnte das Thema nochmals um eine weitere Methodik, einem Gruppengespräch, erweitert und so auch anders beleuchtet werden. Ein weiterer Anreiz für diese Art von Abschlussarbeit bestand für mich darin, mir eine neues Aufgabefeld zu erschliessen und mich so einer Herausforderung zu stellen – der Moderation eines öffentlichen Podiumsgesprächs.

Wie sich gleich zu Beginn herausstellen sollte, bestand die Herausforderung jedoch nicht nur darin, das Gespräch vorzubereiten und zu führen, sondern auch darin, eine Auswahl der Gesprächsteilnehmerinnen festzulegen. Diese zu treffen, fiel aus diversen Gründen viel schwieriger als gedacht.

Auswahl der Teilnehmerinnen

Dem CAS entsprechend, sollte es zunächst eine ökumenische, dafür interkulturelle, aber rein christliche Teilnehmerinnenzusammensetzung sein. Ausgangspunkt und Kriterium für die Auswahl der Teilnehmerinnen war zunächst, dass die Frauen in ihrer Gemeinschaft mit einem Amt betraut sein sollten. Zusätzlich riet mir meine Mentorin, mich auf Gemeinschaften der Region Basel zu beschränken, wonach die meisten der in Frage kommenden Frauen aus dem CAS-Kurs wegfielen. Die Frauen, die mir jedoch aus Migrationsgemeinden bekannt waren, hatten entweder keine spezielle Funktion in ihrer Gemeinde oder sie besaßen nicht genügend Deutschkenntnisse, um sich einem öffentlichen Gespräch zu stellen. Folglich beschloss ich den Kreis um potentielle Teilnehmerinnen zu erweitern, indem ich das ökumenische in ein interreligiöses Frauengespräch umwandelte. Die Festlegung auf zwei Christinnen, eine Jüdin und eine Muslimin sollte die Suche erleichtern, doch auch hier stiess ich ziemlich schnell auf Grenzen. Grenzen, die auch mit den eigenen Ansprüchen zusammenhängen, eine spannende Teilnehmerinnenkonstellation zusammenzustellen. So wollte ich für die muslimische Position eine tendenziell konservative Muslima mit Kopftuch gewinnen. Zum einen weil es meist liberale Musliminnen sind, die ihre Meinung in der Öffentlichkeit kundtun, zum anderen weil diese immer die gleichen sind, die zu Podien eingeladen werden, und es somit meist die gleichen Gesichter sind, welche die Basler religiöse Szene des interreligiösen Dialogs prägen. Doch auch bei diesem Auswahlkriterium scheiterte es an den Deutschkenntnissen, so dass ich auf eine liberale Muslima auswich.

Bei den Christinnen waren die Auswahlmöglichkeiten zwar grösser, doch auch hier sollte ich hinsichtlich der Teilnehmerinnenzusammensetzung abwägen. Um genügend Spannung und ein möglichst breites Spektrum an Frömmigkeitsausprägungen abdecken zu können, erschien mir eine Kombination aus einer frommen Freikirchlerin und einer liberalen Katholikin als wertvoll. Die Zusage der einen, erachtete ich jedoch als grundlegend für die Suche der anderen, sodass ich mich zunächst auf die Suche nach einer Vertreterin einer Freikirche machte. Eine fromme Freikirchlerin, die aber auch noch der interreligiösen Begegnung gegenüber aufgeschlossen sein sollte. Wie sich herausstellen sollte, war das kein leichtes Unterfangen. Dementsprechend kam es auch, dass ich im freikirchlichen Bereich in meinem gesetzten Zeitrahmen nicht fündig wurde. Es waren schliesslich nur noch 5 Wochen bis zum Podium und zwei Teilnehmerinnen fehlten noch. So kam es schliesslich, dass es doch zwei Repräsentantinnen der Kantonalkirchen wurden: eine reformierte Pfarrerin und die Präsidentin des Katholischen Frauenbundes. Das war nicht meine favorisierte Auswahl, aber angesichts der drängenden Zeit, war eine Festlegung erforderlich. Die jüdische Position zu besetzen, fiel am leichtesten. Ich stand mit der jüdischen Teilnehmerin gerade in Kontakt und diese sagte erfreulicherweise auch gleich bereitwillig zu.

Eine weitere Schwierigkeit, die sich allgemein stellen sollte und alles nochmals verkomplizierte, war es, die Teilnehmerinnen auf ihren Ausbildungshintergrund hin abzustimmen. Eine Diskussion sollte meiner Ansicht nach so gestaltet sein, dass die Teilnehmenden einen ähnlichen Bildungshintergrund mitbringen.

Während Frauen in muslimischen Gemeinschaften tendenziell keinen akademischen Ausbildungshintergrund haben, sind Frauen, die ein Amt in einer christlichen Gemeinde bekleiden, meist studierte Theologinnen. Deshalb war ich mit der Besetzung der reformierten Theologin und praktizierenden Geistlichen nur mittelmässig zufrieden. Ich hatte meine Zweifel ob es adäquat sei die studierte Theologin den andern Frauen, die eher an der Basis engagiert sind, gegenüberzustellen.

Die Teilnehmerinnen setzten sich schliesslich wie folgt zusammen:

Esther Biedermann, Präsidentin des Katholischen Frauenbundes Basel-Stadt
Clara Moser, Pfarrerin der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Pratteln-Augst
Nava Rueff, Leiterin der Kommission Bildung, Kultur und Aussenbeziehungen der Israelitischen Gemeinde Basel (IGB)
Mirsada Voser, Leiterin des Frauenvereins der Bosnisch-Islamischen Gemeinschaft beider Basel

Dass die Zusammensetzung sich anders herausstelle als ursprünglich angedacht, hat mich ziemlich beschäftigt. Besonders im Hinblick darauf, dass ich vorher noch kein Podium moderiert hatte, war ich verunsichert, ob die Teilnehmerinnenzusammensetzung so angemessen sei und sie genug interessanten Gesprächsstoff bieten würde.

Inhalt und Aufbau

All die oben beschriebenen Schwierigkeiten und Überlegungen betreffend der Teilnehmerinnen, handeln jedoch eigentlich noch gar nicht von dem, worum es eigentlich in dem Abschlussprojekt ging: Dem Thema, dem Inhalt der Fragen, dem Aufbau und der Durchführung des Gesprächs.

Das Grobraster für das Gespräch, bestehend aus drei Fragerunden, stand relativ schnell:

1. Runde

Benennung der eigenen Position und individueller Anknüpfungspunkt zum Thema

2. Runde:

Wo sehen sie Grenzen? Welche Rahmenbedingungen müssten dafür geschaffen werden, damit diese Grenzen überwunden werden könnten?

3. Runde:

Wo sehen Sie Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu Frauen-Funktionen in anderen Religionsgemeinschaften/Religionen?

Der Feinschliff und der Aufbau und Ablauf des Gesprächs hingegen, nahmen umso mehr Zeit und Überlegungen in Anspruch.

Wie stelle ich in der ersten Runde im Rahmen des Themas einen persönlichen Bezug zur jeweiligen Frau her? Wann sollte wer was sagen? Wie gestalte ich Überleitungen? Wie reagiere ich auf total unerwartete Antworten? Auf hitzige, ausufernde Diskussionen? Auf ungleich lange Redebeiträge? Wieviel Raum sollte ich überhaupt dabei einnehmen? Was mache ich, wenn keine mehr etwas dazu zu sagen hat? Wie gehe ich damit um, wenn nach der Hälfte der Zeit allgemein schon alles gesagt ist?

Was mir bei der Vorbereitung half, war die Frauen einmal persönlich getroffen und die Fragen mit ihnen abgesprochen zu haben. Es gab nur eine Teilnehmerin, mit der ich bis kurz vor der Veranstaltung nur telefonisch Kontakt hatte. Da ich jedoch bemerkte, wie es mir Sicherheit gab, die Teilnehmerinnen gesehen zu haben und ihre Positionen auch ein Stückweit zu kennen, bat ich sie ebenso um ein Gespräch. Es war tatsächlich hilfreich und beruhigend, in die Veranstaltung zu gehen und jede schon einmal gesehen zu haben und sie einordnen zu können.

Beurteilung und Erkenntnis

Das Gespräch verlief zufriedenstellend. Entgegen meiner Befürchtungen kam ein lebendiges und anregendes Gespräch zu Stande. Die Zeit verging sehr schnell, so dass wir problemlos hätten weiter diskutieren können.

Ich habe mich in meiner Rolle als Gesprächsleiterin wohlfühlt und sehr erfreulich fand ich auch, von den Teilnehmerinnen positive Rückmeldungen zum Anlass erhalten zu haben. Auch für diejenigen, die nicht gewohnt waren auf einem Podium zu sprechen, war es eine angenehme Erfahrung.

Sowohl von meiner Mentorin als auch von meinem Chef habe ich ein gutes Feedback erhalten, gepaart mit kleinen Verbesserungshinweisen, die ich dankenswert für meine weitere Arbeit mitnehme.

Betreffend der Wirksamkeit des interreligiösen Dialogs selbst, kamen sowohl von meiner Seite als auch von anderen Zweifel auf: Wieviel trägt so ein Gespräch wirklich zum interreligiösen Dialog bei? Kann so ein Gespräch überhaupt etwas bewirken? Ist das Thema dafür überhaupt adäquat? Ich habe dazu folgendes beobachtet: Es kamen in dieser Gesprächsrunde Menschen zusammen, die oft gar keine Berührungspunkte haben. Ebenso das Publikum nimmt Menschen wahr, von denen es vielleicht gar nicht

wusste, dass es sie so in dieser Form, mit diesen Positionen und Ausrichtungen, gibt. Die römisch-katholische Vertreterin, die an der Basis sehr engagiert ist für Frauen, deren Rechte und Anliegen. Die überaus gut aufgestellte und gewitzte Muslimin, die in ihrer Gemeinschaft und darüber hinaus einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der Frauen leistet, etc. Das Gesprächsthema ist dabei eigentlich ziemlich irrelevant. Es sind vielmehr diese kleinen positiven Eindrücke und Erlebnisse von Menschen, die unser voreingenommenes Bild über sie und deren Religion lockern können, unsere Denkweise modifizieren und folglich Vorurteile gegenüber Andersgläubigen abbauen können.